

# Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie



Rundbrief 5/1/2006

# Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie

Jahrgang 5, Heft 1, 2006

Zitierung gemäß der RGK-Richtlinien (Ber. RGK 71, 1990, 973 ff.):

Rundbrief Arbeitsgemeinschaft Theorie Arch.

ISSN 1619-1005 (E-mail)

ISSN 1619-2761 (Print)

**Frontbild:** Andreas Northe nach einer Idee von Sabine Reinhold unter Verwendung einer nordossetischen Psalie (Ja. V. Domanskij, Drevnjaja chudoshestvennaja bronza Kavkaza s sobranii Gosudarstvennogo Ermitasha [Moskva 1984] 182 ff. Inv. Nr. 1731/11-12).

## Impressum

<b>Sprecherrat</b>	Stefan Burmeister + Nils Müller-Scheeßel (Hamburg, Frankfurt – Sprecher), Alexander Gramsch (Basel), Ulf Ickerodt (Hannover), Doreen Mölders (Leipzig), Andreas Northe (Halle), Martin Porr (Halle), Wiebke Röhrer (Marburg), Almut Schülke (Kopenhagen)
<b>Redaktion Rundbrief</b>	Stefan Burmeister, Nils Müller-Scheeßel
<b>Layout</b>	Nils Müller-Scheeßel
<b>Postanschrift</b>	Nils Müller-Scheeßel, Theorie-AG (Sprecher), Römisch-Germanische Kommission, Palmengartenstr. 10–12, 60325 Frankfurt/Main
<b>Bankverbindung</b>	ARGE Theorie, Kto. 6 593 896 01, Dresdner Bank Berlin, BLZ 100 800 00; Jahresbeitrag: EUR 6,- (E-mail)/10,- (print)

# Inhalt

Editorial .....	4
Keramik jenseits von Chronologie. Abstracts der Sektion der Theorie-AG auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Xanten, 6. bis 10. Juni 2006 .....	5
Jetzt erschienen: „Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen“ .....	14
Neue Literatur .....	15
Existiert archäologische Theorie? – Vom <i>71st Annual Meeting</i> der <i>Society for American Archaeology (SAA)</i> in San Juan, Puerto Rico von <i>Alexander Gramsch</i> .....	20
Rezension: H. Fehr, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschicht- liche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschichte. Inaugural-Disser- tation – Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. (Freiburg 2003) von <i>Martijn Eickhoff</i> .....	24
Auch das noch.....	31

## Editorial

Liebe T-AGler,

Mai 2006

Anfang Juni findet in Xanten die diesjährige Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung statt, bei der die Theorie-AG, wie bereits mehrfach angekündigt, mit einer eigenen Sektion vertreten sein wird. Das Programm, das einschließlich der Abstracts auf den folgenden Seiten abgedruckt ist, verspricht äußerst interessante Vorträge und Diskussionen. Da am Ende eine Mitgliederversammlung der Theorie-AG stattfinden wird, bei der – wie ebenfalls bereits mehrfach angekündigt – neue Sprecher gewählt werden sollen, bitten wir um möglichst zahlreiches Erscheinen der Mitglieder.

Ferner liegt das Buch „Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen“, herausgegeben von Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel, jetzt endlich in gedruckter Form vor! Eine begrenzte Zahl an Exemplaren wird zu einem reduzierten Preis angeboten (s. S. 14). Während der Tagung in Xanten wird ebenfalls die Möglichkeit bestehen, das Buch zu diesen günstigen Konditionen zu erwerben.

Beiträge sind wie immer hoch willkommen; Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der **15. November 2006**.

*Der Sprecherrat*

**EAA 2006 – 12th annual meeting European Association of Archaeologists**  
Krakow/Polen, 19.–24.9.2006

<http://cracow2006.e-a-a.org/indexx.htm>.

# Tagungen

## Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altuntersforschung in Xanten, 6. bis 10. Juni 2006

Wie bereits in den letzten Rundbriefen angekündigt, wird die Theorie AG bei der Verbands-tagung in Xanten wieder mit einer eigenen Sektion, organisiert durch Philipp Stockhammer, vertreten sein. Folgend das genaue Programm und – soweit vorhanden – die dazugehörigen Abstracts.

Tagungstage: Mittwoch, 7. und Donnerstag 8.6.2006

Tagungsort: Altentagesstätte

Thema:

### **Keramik jenseits von Chronologie**

#### **Mittwoch, 7.6.06**

- 8.30–9.00 Einführung (Philipp Stockhammer)
- 9.00–9.30 Thomas Knopf: Keramik in der Archäologie: Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation
- 9.30–10.00 Sabine Wolfram: Keramik aus einer bandkeramischen Fundschicht: Taphonomie und räumliche Verteilungen
- 10.00–10.30 Kaffeepause
- 10.30–11.00 Aleksander Dzbynski: Ein metrologisches System in der Kultur mit Schnurkeramik in Mitteleuropa
- 11.00–11.30 Steffen Knöpke: Sterbealter und Urnengrößen – Über die Aufdeckung gesellschaftlicher Muster während der vorrömischen Eisenzeit
- 11.30–12.00 Erdmute Schultze: Die Drehscheibenkeramik in der Cernjachov-Kultur – Auswirkungen einer neuen Herstellungstechnik auf Wirtschaft und Kultur
- 12.00–12.30 Diskussion
- 14.00–14.30 Hans-Peter Wotzka: Keramischer Wandel und ‚Kulturwechsel‘: Das Beispiel Cortaillod-Pfyn
- 14.30–15.00 Philipp Stockhammer: Zur sozialen Bedeutung mykenischer Keramik
- 15.00–15.30 Sabine Bolliger Schreyer: Die Handschrift der Töpferin. Untersuchungen zur spätbronzezeitlichen Keramik von Zug-Sumpf (Schweiz)
- 15.30–16.00 Kaffeepause
- 16.00–16.30 Christian Züchner: Überlegungen zu Ursprung und Bedeutung bandkeramischer Gefäßverzierungen – Ein Versuch

- 16.30–17.00 Matthias Jung: Stilanalytische Anmerkungen zu ‚Adorantendarstellungen‘ am Beispiel der Ornamentik Hinkelsteiner Keramik
- 17.00–17.30 Peter Biehl: ‚Agency‘ und Keramikanalyse
- 17.30–18.00 Diskussion

### **Donnerstag, 8.6.06**

- 9.00–9.30 Brigitte Röder: Töpfernde Hausfrauen, spezialisierte Töpfer und Puppengeschirr formende Kinder? Soziale Dimensionen der Keramikherstellung
- 9.30–10.00 Hans Peter Hahn: Keramische Produktion, interethnische Relationen und Identität in der westafrikanischen Savanne
- 10.00–10.30 Kaffeepause
- 10.30–11.00 Rainer Schreg: Mix der Traditionen: Keramik und Kulturadaption in der Neuen Welt
- 11.00–12.00 Abschlussdiskussion. Diskutant: Stefan Burmeister
- 12.00–13.00 Mitgliederversammlung

### **Keramik in der Archäologie: Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation**

*Thomas Knopf*

Keramik bildet in der Archäologie üblicherweise die umfangreichste Fundgattung. Die daraus resultierende intensive Beschäftigung hat zu differenzierten Methoden und Ergebnissen geführt. Die Grenzen der Interpretation sind aber meist schnell erreicht.

Das Hauptaugenmerk gilt in der Regel einer stilistischen Untersuchung als Grundlage einer zeitlichen Abfolge von Gefäßformen und Verzierungen. Problematisch sind hier Feinchronologien, die aufgrund von kleinen formalen Unterschieden Zeitspannen von wenigen Jahrzehnten und darunter erfassen wollen. Auch Fundhäufigkeiten, besondere Deponierungs- bzw. ‚Entsorgungsorte‘ von Gefäßen sowie technische Aspekte der Herstellung erfahren traditionell Aufmerksamkeit. Naturwissenschaftliche Untersuchungen (z. B. Dünnschliffe) werden herangezogen, um die Herkunft der Tone u. ä. in Erfahrung zu bringen. Für kulturhistorische Ausdeutungen wurde das räumlich begrenzte Auftreten ähnlicher Formen und Verzierungen verwendet, um ‚Kulturkreise‘, Ethnien oder – neutraler – ‚Gruppen‘ voneinander abzugrenzen.

Zwar bieten herausragende archäologische Fundumstände und Befunde mit Keramik immer wieder Anhaltspunkte, jedoch stößt die scheinbar allein aus der Archäologie kommende Deutung schnell an ihre Grenzen bzw. verschließt den Blick auf andere Interpretationen. So wird bei Fragen der Veränderung von Keramik, aber auch der Deutung formaler Unterschiede im Raum meist ohne Kenntnis der Einbindung von Töpferei bzw. Töpferhandwerk in die Gesellschaft argumentiert. Hier bilden rezente töpfernde Gruppen oder vereinzelt auch his-

torisch dokumentierte Töpferei ein hilfreiches Analogiepotential. Damit stehen konkrete Fälle zur Verfügung, die sonst nicht-verfügbare Informationen liefern: Stellenwert der Töpferei, Ursachen der Veränderung von Keramik und Mechanismen der Distribution, soziokulturelle Ursache der Verbreitungsmuster bestimmter Formen usw. Dabei geht es nicht um die Beliebigkeit ethnographischer Analogien im Sinne von „man findet in der Völkerkunde für alles ein Beispiel“. Vielmehr soll der Deutungsfundus dahingehend erweitert werden, dass neue, ebenso wahrscheinliche Interpretationen gefunden werden (z. B. andere als bisher vermutete Ursachen für Verteilungsmuster archäologischer Keramik in einem Gebiet). Weiterhin können in Verbindung mit der konkreten archäologischen Befundsituation weitergehende bzw. wahrscheinlichere Deutungen als bisher erreicht werden.

Das Ziel ist weder eine ausschließliche Konzentration auf Befund- und Stilanalyse oder mineralogische Untersuchungen auf der einen, noch eine Dominanz völkerkundlich gewonnener Deutungen auf der anderen Seite. Es ist vielmehr die Kombination beider Bereiche, die einen Zugewinn für die Interpretation von Keramik in der Archäologie liefert.

### **Keramik aus einer bandkeramischen Fundschicht: Taphonomie und räumliche Verteilungen**

*Sabine Wolfram*

In der Bandkeramikforschung dient Keramik in der Regel der Erarbeitung regionaler Chronologien und der Chronologisierung von Siedlungsbefunden. Hingegen stellt die Untersuchung des Erhaltungs- bzw. Verwitterungsgrades der Keramik, die Entstehung keramischer Fundvergesellschaftungen (Taphonomie) sowie die Analyse der räumlichen Verteilung von Keramik die Ausnahme dar, obwohl derartige Studien wichtige Hinweise auf die räumliche Nutzung von Siedlungsarealen liefern können. Die bandkeramische Siedlung von Hanau-Klein-Auheim ließ in dieser Hinsicht interessante Ergebnisse erwarten, da diese Siedlung durch eine Fundschicht bzw. einen, wenn auch nicht vollständig erhaltenen, Laufhorizont charakterisiert wird. Die Erhaltung der Keramik, ihre räumliche Verteilung und daraus zu ziehende Schlüsse auf das bandkeramische Wegwerfverhalten sollen hier vorgestellt werden.

### **Ein metrologisches System in der Kultur mit Schnurkeramik in Mitteleuropa**

*Aleksander Dzbynski*

Der vorliegende Beitrag präsentiert – am schnurkeramischen Material aus Mitteldeutschland – einige Rekonstruktionsvorgänge des metrologischen Systems in der Kultur mit Schnurkeramik (SKK) in Mitteleuropa. Hierzu wurden Vermessungen an den keramischen Gefäßen der Schnurkeramikultur vorgenommen (Amphoren und Becher). Die Analysen wurden mit Hilfe zweier parallel angewandter explorativer Verfahren durchgeführt: mit Histogrammen und mit *kernel estimation*. Darüber hinaus wird eine Rekonstruktion des Zahlensystems der Kultur mit Schnurkeramik vorgeschlagen. Fazit: Aus den Verteilungsstrukturen der schnurkeramischen Gefäßinhalte lässt sich eine charakteristische metrologische Struktur ermitteln, welche auf dem Prinzip der Verdoppelung einer Einheit basiert. Diese Einheit wurde als Portion interpretiert, die bei den Bechern und Amphoren verschiedene Werte annimmt. Darüber hinaus lässt sich aus den metrologischen Strukturen der SKK ein Vierzahlssystem ableiten.

Der Prozess des Vermessens wird hier als eine kognitive Kapazität erklärt, welche die rationale Basis der menschlichen Wahrnehmung und des Verstehens mitbestimmt. Sowohl die kulturhistorischen Forschungen zu frühen Zivilisationen als auch sozialwissenschaftliche Entwicklungstheorien untermauern die These, dass dank metrologischer Fähigkeiten neue soziale Strukturen und Technologien in der Gesellschaft verankert und bewältigt werden können. Es werden damit Voraussetzungen für die ökonomische Entfaltung mit Hilfe eines standardisierten Tauschmittels, für Wissenschaft, Recht und Schriftentwicklung gelegt.

### **Sterbealter und Urnengrößen – Über die Aufdeckung gesellschaftlicher Muster während der vorrömischen Eisenzeit**

*Steffen Knöpke*

Über die Menschen und ihre Gesellschaftsstruktur während der älteren und jüngeren Stufe der vorrömischen Eisenzeit, der sogenannten Jastorfkultur, ist immer noch verhältnismäßig wenig bekannt. In Schleswig-Holstein fassen wir in erster Linie die auf großen Friedhöfen angelegten Urnenbestattungen. Die einzelnen Bestattungen wirken dabei mit ihren Leichenbrandgefäßen und den nur spärlich vergebenen Beigaben recht uniform, in einer Gesamtbetrachtung verraten sie uns aber eine chronologische und typologische Entwicklung der materiellen Kultur. Schwierig ist ein Vergleich einzelner Friedhöfe miteinander, da sich diese im Kerngebiet der Jastorfkultur in ihrer Größe, Belegungsdauer und ihrem Beigabenreichtum als höchst variabel erweisen. Diese Variabilität beinhaltet in nur wenigen Fällen beobachtbare Muster in der Friedhofsstruktur, etwa in der räumlichen Anordnung der Bestattungen. In Zusammenhang mit den anthropologischen Analysen der Leichenbrände konnten diese Muster zusätzlich an Schärfe gewinnen. Mit der metrischen Vermessung, das heißt mit der Verwendung des tatsächlichen Fassungsvermögens der Urnen, wurde ein neues Merkmal der einzelnen Bestattung aufgenommen. In einem mehrere hundert Bestattungen umfassenden Datensatz wurden diese Ergebnisse den seit einiger Zeit in großer Serie vorliegenden anthropologischen Daten gegenübergestellt. Die Urnengrößen zeigen in diesem Verfahren innerhalb der einzelnen Altersklassen eine deutliche Gruppenbildung, welche als Widerspiegelung der jastorfzeitlichen Gesellschaftsstruktur interpretiert werden kann.

### **Die Drehscheibenkeramik in der Cernjachov-Kultur – Auswirkungen einer neuen Herstellungstechnik auf Wirtschaft und Kultur.**

*Erdmute Schultze*

Ausgangspunkt bilden die allgemeinen Vorstellungen, dass Drehscheibenkeramik im Vergleich zu handgeformter nicht nur höhere Qualität besaß, sondern ihre Herstellung auch effektiver organisiert war und einen größeren Produktionsausstoß ermöglichte. Diese Ansichten werden mit den für die Cernjachov-Kultur bekannten Forschungsergebnissen verglichen und die zu beobachtenden Spezifika herausgestellt.

Die überwiegend grautonige Drehscheibenkeramik bildet ein Charakteristikum der Cernjachov-Kultur, ihr Aufkommen basiert auf einem Technologietransfer. Nach dem unterschiedlichen Anteil der Drehscheibenkeramik in Siedlungs- und Grabbefunden wird in der Forschung von regionalen Unterschieden wie auch von einer zeitlich gestaffelten Übernahme

der verbesserten Herstellungstechnik durch einheimische Töpfer ausgegangen. Anhand des publizierten Zahlenmaterials wird der Forschungsstand dazu vorgestellt und gewertet.

Zu den Auswirkungen im kulturellen Bereich zählen eine veränderte Formgestaltung und stärkere Vereinheitlichung der Keramik. Die Übernahme bzw. Nachahmung fremder Formelemente ist nicht daran gekoppelt, erfährt durch die neue Herstellungstechnik aber größere Verbreitung.

Nach Untersuchungen von Bobrinskij war mit der Herstellungstechnik eine verbesserte Brenntechnik in den zahlreich nachgewiesenen Öfen verbunden. Daran schließen sich Überlegungen zum Ausstoß und Umfang der Produktion an, aber auch Fragen von Verteilung und Absatz der produzierten Keramik. Hierzu liefert die archäologische Forschung bisher nur begrenzt Fakten.

## **Keramischer Wandel und „Kulturwechsel“ – das Beispiel Cortaillod–Pfyn**

*Hans-Peter Wotzka*

Es geht um die Frage, wie der üblicherweise als kulturelle Neuausrichtung der Bevölkerung am Ufer des Zürichsees interpretierte Veränderungsprozess der Keramik im 39. vorchristlichen Jahrhundert zu konzeptualisieren sei. Unter Verwendung der <sup>14</sup>C-Kalibrationsdaten als Klimaindikator ergibt sich zunächst die Einsicht, dass die konventionellen zeitlichen Kulturgrenzen des zentralschweizerischen Jung-, Spät- und Endneolithikums mit besiedlungsfreien bzw. nicht als besiedelt erkennbaren Phasen zusammenfallen und somit teils von der Klimaentwicklung jener Zeiten bestimmt sind.

Besonderes Augenmerk gilt der kulturdefinierenden Keramik. Die verfügbaren quantitativen Daten zu Gefäßformen, Bodenformen, Henkeln, Knubben, Oberflächenbehandlung, Ornamentik, Maßen und Proportionen, darunter den Wandstärken, werden mittels deskriptiver Statistik hinsichtlich ihrer Häufigkeitsschwankungen während des gesamten Jungneolithikums und großer Teile des Spätneolithikums untersucht (Gesamtzeitraum ca. 4300–3000 BC). Die Verwendung der Kalenderzeitskala als Abszisse ermöglicht dabei eine direkte Beurteilung von Entwicklungsgeschwindigkeiten.

Die wesentlichen Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Veränderungen der einzelnen Merkmale vollziehen sich in der Form von Wellen unterschiedlicher Frequenz und Amplitude, die eine je eigene Dynamik erkennen lassen und der im traditionellen archäologischen Kulturbegriff implizierten Bündelungsprämisse widersprechen.

Die verschiedenen Kurventypen lassen auf unterschiedliche historische Prozesse schließen.

Die Herstellung und Verwendung zahlreicher Formen war nicht an „Kulturen“ gebunden.

Andere Formen treten geradezu als Leitfossilien des örtlichen Kulturwandels hervor.

Der Wechsel vom Rundboden zum Flachboden vollzog sich über einen Zeitraum von 500 Jahren über die Kulturgrenzen Egolwzil–Cortaillod und Cortaillod–Pfyn hinweg.

Ein weiterer langfristiger Trend, der die traditionellen Keramikulturen überspannt, besteht in der stetigen Zunahme der Topfhöhen.

Die mittleren Wandstärken nehmen im Lauf des Jungneolithikums stark zu, jedoch nicht im Rahmen einer linearen Entwicklung. Die extremen Wandstärken der folgenden Jahrhunderte waren weder eine spätneolithische noch gar Horgener Eigentümlichkeit, sondern markieren den Höhepunkt eines jahrhundertelangen, gerichteten Prozesses.

Ein Vergleich der wichtigsten keramischen Tendenzen des Zürichseegebiets mit den entsprechenden Entwicklungen in der Westschweiz lässt beide Räume als Standorte je eigener Regionaltraditionen mit jeweils langfristig bewahrten Prädispositionen hervortreten. Das Beispiel illustriert jenen Typus kontinuierlichen Wandels, der dazu führt, dass Anfangs- und Endbestand bzw. -zustand der betrachteten Merkmale innerhalb des Untersuchungszeitraums einander nur noch wenig oder gar nicht mehr ähneln. Die konventionelle Konzeptualisierung im Sinne aufeinander folgender „Kulturen“ betont das merkmalsbezogen-diskontinuierliche Moment, wohingegen der prozessual-kontinuierliche Aspekt unterbelichtet bleibt. Wo immer sie über entsprechend qualitätvolle Daten verfügt, sollte die Urgeschichtliche Archäologie jedoch ihre einzigartige Stärke ausspielen, die in der Beschreibung der zwischen solchen Zuständen vermittelnden, langfristigen Transformationsprozesse besteht. Gradueller Wandel kann nur quantitativ – anhand von Ähnlichkeiten – beschrieben werden, nicht mit qualitativen Begriffen wie „Cortaillod“ und „Pfy“ , die ihrerseits nur Zustände bezeichnen. Die naheliegende Konsequenz, die ganze Zürichsee-Keramiksequenz als durchlaufende Tradition zu konzeptualisieren, wurde bislang jedoch noch nicht gezogen.

### **Zur sozialen Bedeutung mykenischer Keramik**

*Philipp Stockhammer*

In den Jahren 1999 und 2000 konnte bei Ausgrabungen in der um die mykenische Burg von Tiryns gelegenen Stadt eine mehrphasige Wohnbebauung der Nachpalastzeit freigelegt werden. Diese Siedlung wurde unmittelbar nach der Zerstörung von Tiryns wie sämtlicher mykenischer Paläste um 1200 v. Chr. von den Überlebenden der Katastrophe planmäßig angelegt. Die zweite Phase der Siedlung ging in einem Brandereignis zugrunde, so dass eine Vielzahl keramischer Funde *in situ* überliefert ist. Die Interpretation ausgewählter Keramikfunde erfolgte durch die Kombination einer kontextuellen Analyse mit einer vergleichenden Perspektive. Mein Ziel war es, die Auswirkungen der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche der Palastzerstörung auf die soziale Bedeutung mykenischer Keramik hin zu untersuchen. Es zeigte sich, dass der Wandel des Systems eine symbolische Neubewertung bestimmter keramischer Objektgattungen zur Folge hatte. So scheint etwa der Wegfall des Palastes als Mittlerinstanz zwischen Konsument und Produzent das Entstehen eines Dialoges zwischen den Töpfern und den unterschiedlichen sozialen Gruppen innerhalb der nachpalatialen Gesellschaft ermöglicht zu haben. Die Funde von Tiryns legen nahe, dass sich gleich zu Beginn der Nachpalastzeit bestimmte soziale Einheiten durch die gezielte Manipulation ihrer materiellen Umgebung einen Vorteil im Wettkampf um die Macht und die Legitimation der eigenen Position zu verschaffen suchten.

### **Die Handschrift der Töpferin.**

#### **Untersuchungen zur spätbronzezeitlichen Keramik von Zug-Sumpf (Schweiz)**

*Sabine Bolliger Schreyer*

Ausgangslage: Die spätbronzezeitliche Seeufersiedlung von Zug-Sumpf (CH) wurde in den Jahren 1923–37 von Michael Speck und in den Jahren 1952–54 von Josef Speck ausgegraben. Sind die Auswertungen der jüngeren Kampagnen vor allem wegen ihrer chronologischen

Resultate interessant, liefert das (unstratifizierte) Keramikmaterial der älteren Ausgrabung gerade wegen seiner Quantität – annähernd 6000 Gefäße – die Chance zu qualitativen Fragestellungen der Keramikherstellung.

Forschungsstand: Die spätbronzezeitliche Keramikforschung der Schweiz verlagerte in der letzten Zeit die Gewichtung von chronologischen vermehrt auch auf qualitative Untersuchungen. Insbesondere die Frage nach Hausstilen, von E. Gross 1986 erstmals für Vinelz postuliert, wurde seither anhand mehrerer Fundkomplexe diskutiert.

Vorgehen: Im Zuge der Bearbeitung der Keramik von 1923–37 fielen deutliche Unterschiede in den Verzierungen auf, die als Töpferhandschriften gedeutet wurden. Zur Beschreibung dieser individuellen Handschriften wurden Kriterien der Graphologie wie Bewegung, Formgebung und Raumbehandlung beigezogen. Hinzu kam ein metrischer Vergleich in Bezug zur Gefäßgröße. So konnten mindestens 16 Handschriften eruiert werden. Den drei Handschriften 4, 5 und 6 konnte die grösste Anzahl an Gefäßen zugewiesen werden.

Fazit: Die Töpfernden beherrschten die Herstellung sämtlicher Gefäßformen und töpfernten für ihre eigenen Haushalte. Individuelle Züge sind weniger in der Auswahl der Muster, sondern mehr in deren Ausführung, Anordnung und Verteilung auf dem Gefäßkörper fassbar.

## **Überlegungen zu Ursprung und Bedeutung bandkeramischer Gefäßverzierungen. Ein Versuch**

*Christian Züchner*

In der ostspanischen Provinz Alicante gibt es eine regional eng begrenzte Gruppe von Felsbildern, die dort als *Arte macroesquemático* (AME) bezeichnet wird. Die Themen der AME sind mäandrierende Wellenbänder, die z. T. anthropomorph ausgestaltet wurden. Mit guten Gründen werden die Felszeichnungen dem Altneolithikum, der Cardialkeramik, zugeschrieben. Die AME hat keine Parallelen in der mediterranen Felsbildkunst und in der Verzierung der neolithischen Keramik Ostspaniens. Im Bereich der Linearbandkeramik (LBK) würden die Motive dagegen überhaupt nicht auffallen, Felsbilder und Gefäßdekor wären fast identisch. Natürlich wird man keine direkten Beziehungen zwischen der LBK und der AME konstruieren wollen. Es soll in dem Vortrag vielmehr der Frage nachgegangen werden, ob die Muster der LBK wirklich nur Ornamente sind, oder ob Gefäß und Verzierung nicht eine symbolische Einheit bilden, deren gedankliche Wurzeln bis in das ausgehende Jungpaläolithikum zurückreichen, und ob es so gesehen nicht doch Beziehungen zwischen LBK und AME gegeben hat.

## **Stilanalytische Anmerkungen zu „Adorantendarstellungen“ am Beispiel der Ornamentik Hinkelsteiner Keramik**

*Matthias Jung*

Ziel meiner Ausführungen ist es, aus einer stilanalytischen Perspektive auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die aus einer isolierten Betrachtung einzelner Verzierungselemente neolithischer Keramik resultieren können. Am Beispiel der von H. Spatz vorgetragenen Deutung der Ornamentierung des Hinkelsteiner Kumpfes aus Grab 127 des mittelnolithischen Gräberfeldes von Trebur soll gezeigt werden, wie einzelne Motive mit Bedeutungen aufge-

laden werden und wie diese Bedeutungen sich verselbständigen. Kontrastiv dazu wird eine alternative, immanent ästhetische Interpretation zu skizzieren sein.

## **„Agency“ und Keramikanalyse**

*Peter Biehl*

[Abstract lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.]

## **Töpfernde Hausfrauen, spezialisierte Töpfer und Puppengeschirr formende Kinder? Soziale Dimensionen der Keramikherstellung**

*Brigitte Röder*

Auch in überwiegend typologisch und chronologisch ausgerichteten Keramikstudien werden immer wieder Aspekte „jenseits von Chronologie“ behandelt. So werden Aussagen darüber gemacht, dass die betreffende Keramik von Frauen oder Männern und im Rahmen einer Haushaltsproduktion oder im spezialisierten Handwerk hergestellt worden sei.

Solche Aussagen stützen sich weniger auf Forschungsergebnisse als auf einen breiten Konsens, demzufolge handaufgebaute Gefäße von Frauen in den einzelnen Haushalten, scheibenge drehte Gefäße hingegen von Männern im spezialisierten Handwerk hergestellt worden seien. Zwischen Formtechnik, Spezialisierungsgrad und dem Geschlecht der ProduzentInnen wird eine enge Korrelation gesehen. Diese wird zusätzlich mit einer evolutionistischen Perspektive verknüpft, der zufolge generell erst ab der Bronzezeit mit nennenswerter handwerklicher Spezialisierung zu rechnen sei. Der Vortrag hinterfragt diese Sicht von der Organisation und Entwicklung der urgeschichtlichen Keramikproduktion und entwirft auf Basis archäologischer und ethno(archäo)logischer Fallstudien alternative Szenarien.

Darüber hinaus wird auch die Frage diskutiert, wie die Keramikherstellung tradiert wurde. Bisher wird meist stillschweigend davon ausgegangen, dass diese Kulturtechnik von Erwachsenen an Erwachsene weitergegeben worden sei. Dass auch Kinder Keramik hergestellt haben könnten, wird allenfalls bei „schlecht“ oder „unsorgfältig“ gemachten Miniaturgefäßen in Betracht gezogen, welche in der Folge als „Puppengeschirr“ interpretiert werden. Auch hier bieten archäologische und ethno(archäo)logische Fallstudien alternative Sichtweisen.

## **Keramische Produktion, interethnische Relationen und Identität in der westafrikanischen Savanne**

*Hans Peter Hahn*

In verschiedenen Regionen Westafrikas sind Kontexte zu beobachten, in denen bei einer engen Verflechtung von mehreren ethnischen Gruppen Gebrauch und Herstellung der Keramik sehr ungleich aufgeteilt sind. Manche Gruppen stellen selbst keine Keramik her, andere hingegen produzieren weit über den Eigenbedarf hinaus und für viele benachbarte Gruppen. In Gruppen, bei denen Subsistenz als hoher sozialer Wert anerkannt ist, gelten Handwerker aufgrund ihrer Abhängigkeit von Abnehmern grundsätzlich als weniger angesehen. Diese Regel wird jedoch dann durchbrochen, wenn handwerkliche Erzeugnisse einer ethnischen

Gruppe einen im Vergleich zum Siedlungsgebiet dieser Gruppe wesentlich größeren Verbreitungsradius haben. Die Sonderstellung ist auf der Seite der Produktionstechniken als handwerklicher Intensivierungskomplex zu bezeichnen, auf sozialer Ebene hat sie spezifische Konsequenzen für soziales Ansehen und politische Möglichkeiten der Handwerksorte und nicht zuletzt für das Geschlechterverhältnis. Der Zusammenhang von spezifischer Verbreitung einer keramischen Form, Techniken der Herstellung und sozialer Struktur soll in diesem Beitrag näher erläutert werden.

### **Mix der Traditionen – Keramik und Kulturadaption in der Neuen Welt**

*Rainer Schreg*

Ein wichtiger Themenkreis bei der Bearbeitung archäologischer Keramikfunde ist traditionell die Frage nach der kulturellen Identität der jeweiligen Bevölkerung und ihren Kulturbeziehungen. Dieser Ansatz setzt im Kern die Möglichkeit einer ethnischen Interpretation voraus. In der Archäologie des Mittelalters stellen Keramikfunde eine wichtige Quelle für die soziale Einordnung einer Fundstelle dar. Auch hier wird meist ein direkter Bezug zwischen den Bewohnern eines Hauses und den Keramikfunden hergestellt.

Ein laufendes Forschungsvorhaben der Universität Tübingen in der spanischen Kolonialstadt von Panamá la Vieja liefert aus der Sicht der historischen Archäologie/der Ethnoarchäologie dazu eine kritische Fallstudie unter extremen Rahmenbedingungen:

Da die 1519 gegründete Stadt bereits 1671 zerstört und danach verlassen wurde, treten chronologische Aspekte bei der Keramikbearbeitung in den Hintergrund. Die extremen sozialen Unterschiede und die grundsätzlich unterschiedlichen Kulturtraditionen der spanischen, der schwarzafrikanischen und der Indio-Bevölkerung bieten jedoch interessante Möglichkeiten hinsichtlich einer Analyse der Durchmischung verschiedener Traditionen.

Anhand des Keramikspektrums und der Bearbeitung der handgemachten „cerámica criolla“ kann zwar der Mix der in Europa, Afrika und Amerika wurzelnden unterschiedlichen Traditionen beobachtet werden, doch zeigen sich vor dem Hintergrund der historischen Überlieferung auch die Grenzen der ethnischen Interpretation und der sozialen Differenzierung der Keramikfunde innerhalb einer Stadt.

#### **CHAT 2006 – Contemporary and Historical Archaeology in Theory**

Bristol, 10.–12.11.2006

Theme: ‚Doing Contemporary and Historical Archaeology: Method and Practice in Archaeologies of the Recent and Contemporary Past‘

The 2006 meeting asks: What do contemporary and historical archaeologists do? In the field, at their desks, and elsewhere? The conference considers, compares and celebrates the distinctive, diverse and creative methods and practices that are emerging in this field of archaeology, considering interdisciplinary relationships – especially with social anthropology, cultural geography and the creative arts – and future possibilities.

<http://www.bris.ac.uk/archanth/events/chat2006.html>

## Jetzt erschienen!

Der von St. Burmeister und N. Müller-Scheeßel herausgegebene Band „**Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie**“ innerhalb der Reihe „Tübinger Archäologische Taschenbücher“ im Waxmann-Verlag liegt mittlerweile in gedruckter Form vor. Darin ist ein Teil der in der 2002 anlässlich des Deutschen Archäologen-Kongresses in Hamburg veranstalteten Sektion der Theorie-AG gehaltenen Vorträge und weitere Beiträge enthalten. Sie beschäftigen sich aus verschiedenen Perspektiven mit der grundsätzlichen Frage, ob und inwieweit soziale Identitäten positiv mittels archäologischer Quellen ermittelt werden können. Neben theoretischen und grundsätzlich methodologischen Beiträgen stehen solche mit archäologischen Fallbeispielen. Der Umfang des Buches beträgt 286 Seiten mit 94 Abbildungen.

### Inhalt

Stefan Burmeister u. Nils Müller-Scheeßel

Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen – Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand

Antonia Davidovic

Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften

Hans Peter Hahn

Sachbesitz, Individuum und Gruppe – eine ethnologische Perspektive

Andrea Zeeb-Lanz

Überlegungen zu Sozialaspekten keramischer Gruppen. Beispiele aus dem Neolithikum Südwestdeutschlands

Johannes Müller

Identitätsgruppen und soziale Grenzen in der Prähistorie: Dekonstruktion und Rekonstruktion

Ursula Brosseder

Ebenen sozialer Identitäten im Spiegel des Zeichensystems hallstattzeitlicher Keramik

Sebastian Brather u. Hans-Peter Wotzka

Alemannen und Franken? Ethnische Identitäten und wirtschaftliche Verhältnisse zur Merowingerzeit

Frank Siegmund

*Commentarii*: Anmerkungen zum Beitrag von S. Brather und H.-P. Wotzka

Raimund Karl

Segmentäre Gesellschaften oder Feudalstaaten? Das irische Frühmittelalter und die Interpretation des archäologischen Befundes

Sven Spiong

Auf der Suche nach Identität: Fibeln und Gewandnadeln als Indikatoren

Im Buchhandel kostet der Band EUR 22,50, für Mitglieder der Theorie-AG gibt es aber ein begrenztes Kontingent preisreduzierter Bücher. Dadurch zahlen sie statt EUR 22,50 nur EUR 18,-! Zusätzlich wird das Buch frei Haus geliefert (gilt leider nicht für Übersee).

Interessenten melden sich bitte per e-mail ([mueller-scheessel@gmx.net](mailto:mueller-scheessel@gmx.net)) oder schriftlich (Nils Müller-Scheeßel, De-Bary-Str. 13, 60320 Frankfurt/Main) und überweisen EUR 18,- auf folgendes Konto: ARGE Theorie, Kto. 6 593 896 01, Dresdner Bank Berlin, BLZ 100 800 00; Verwendungszweck: Soziale Gruppen.

## Neue Literatur

### Forschungsgeschichte, archäologisches Selbstverständnis und Gesellschaft

100 Jahre Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung. Arch. Nachrbl. 10, 4, 2005.

• Darin: H.-G. Peters, 100 Jahre Nordwestdeutscher Verband; U. Sommer, Altertumsforschung in der Frühzeit des Verbandes; U. Halle, Archäologie im Nationalsozialismus oder wie der Nordwestdeutsche Verband untertauchte; H. Steuer, Archäologische Forschung in der Nachkriegszeit.

Neighbours: Polish-German relations in archaeology. Part I – to 1945. Arch. Polona 42, 2004.

• In diesem Band ist ein Teil der Beiträge der Tagung „Neighbours: Polish-German relations in archaeology“ veröffentlicht, die am 24. März 2004 in Warschau stattfand, ergänzt durch Beiträge deutscher und polnischer Archäologen, die nicht auf der Tagung anwesend waren, die sich aber ebenfalls mit diesem forschungsgeschichtlich heiklen Thema befassen. Artikel von J. Lech, W. Nowakowski, J. Małacka-Kukawka u. B. Wawrzykowska, J. Kaczmarek, W. Rohrer, H. Fehr, P. Schweizer-Strobel u. M. Strobel, D. Piotrowska, M. M. Blomberg. Die restlichen Beiträge zu diesem Themenkomplex werden im nächsten Band der Archaeologia Polona 43 (2005) erscheinen.

Ingo WIMBORRA, Germanenmythos und Vorgeschichtsforschung im 19. Jahrhundert. In: Michael Geyer/Hartmut Lehmann (Hrsg.),

Religion und Nation. Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte. Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung 3 (Göttingen 2004) 367–385.

R. Alexander BENTLEY, Academic copying, archaeology and the English language. Antiquity 80, 2006, 196–201.

• „Prehistoric potters copied each other’s decorations to use on their pottery .... so it is not surprising that copying also underlies the production of academic publications“: Der Beitrag stellt heraus, wie das „publish or perish“-syndrom zu einem Zerfall der wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit und Aussagekraft führen kann.

Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005.

• Der Band enthält eine Fülle an forschungsgeschichtlichen Artikeln, sowohl über einzelne Persönlichkeiten (Adolf Bastian, Albert Voß, Rudolf Virchow, Wilhelm Unverzagt, Adriaan von Müller) als auch über die Geschichte der einzelnen Sammlungen, sowie einen Einblick in die heutige Struktur des Museums, samt einem Verzeichnis über dessen Aufgaben und Tätigkeiten in den letzten 175 Jahren.

Hansjörg BREM, Die Schweiz als Zufluchtsort für Nazi-Archäologen? – Eine Replik auf die Rezension von Martina Schäfer, St. Gallen, zum Werk von Uta Halle in „Archäologische

### „Networks, Contacts and Competition in the History of Archaeology“

15.07.2006, University of Durham

AREA One Day Research Meeting.

[http://www.dur.ac.uk/history.of.archaeology/AREA\\_15\\_July.html](http://www.dur.ac.uk/history.of.archaeology/AREA_15_July.html)

Informationen“ 26, 2003, 520–523. Arch. Inf. 27/2, 2004, 259–262.

Manfred K. H. EGGERT, Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft (Tübingen 2006).

Garrett G. FAGAN (Hrsg.), Archaeological fantasies: How pseudoarchaeology misrepresents the past and and misleads the public (Routledge 2006).

Malte GASCHÉ, Die Vor- und Frühgeschichtsforschung im Reichskommissariat Ostland, 1941–1944. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 46, 2005, 91–104.

Raz KLETTNER, Just Past? The making of Israeli archaeology (London 2006).

• Aus der Beschreibung des Verlags: „... Scholars of a distant human past – archaeologists – cannot ignore or conceal their own genesis. Since archaeology is woven into so many aspects of human society, anyone interested in Israel/Palestine can find something in *Just Past*, even if she or he will not agree with the author’s conclusions.“

Emma LOOSLEY, Archaeology and cultural belonging in contemporary Syria – the value of archaeology to religious minorities. World Arch. 37, 4, 2005, 589–596.

Jesse RANSLEY, Boats are for boys: queering maritime archaeology. World Arch. 37, 4, 2005, 621–629.

Ian RUSSELL, Freud and Volkan: Psychoanalysis, group identities and archaeology. Antiquity 80, 2006, 185–195.

• Aus dem abstract: „the author explores the role of psychoanalysis in examining and explaining the origins and the need for these identities – and their material symbols – in the mind. He then shows that modern

archaeology itself needs psychoanalysing ...“

Chris GOSDEN (Hrsg.), Race, racism and archaeology. World Arch. 38, 1, 2006.

• Mit Beiträgen von Ch. Gosden (introduction), B. Arnold („Arierdämmerung’: race and archaeology in Nazi Germany“), B. Isaac („Proto-racism in Graeco-Roman antiquity“), Z. Bahrani („Race and ethnicity in Mesopotamian antiquity“), P. R. Mullius („... an archaeology of urban renewal along the color line“), S. MacEachern („African archaeology and ancient IQ ...“), R. P. Curoni/G. G. Politis („Race and racism in South American archaeology“), D. Bulbeck/P. Raghavan/D. Rayner („Races of Homo sapiens: if not in the southwest Pacific, then nowhere“), Ch. Ballard („Strange alliance: Pygmies in the colonial imaginary“).

A. José FARRUJIA DE LA ROSA, Imperialist archaeology in the Canary Islands. French and German studies on prehistoric colonization at the end of the 19th century. BAR Internat. Ser. 1333 (Oxford 2005).

## Angewandte Theorie

Brad GRAVINA (Hrsg.), Technologies: Changing Matter, Changing Minds. Archaeological Review from Cambridge 21, 1, 2006.

• U. a. F. Sternke/I.-J. Costa: „Prehistoric hunter-gatherers in transition: environmental adaptation or social transformation“, Ch. Conneller: „The space and time of the *Chaine Opératoire*. Technological approaches to past landscapes“.

Kristina CREUTZ, Tension and tradition. A study of Late Iron Age spearheads around the Baltic Sea. Theses and Papers in Archaeology N.S. A8 (Stockholm 2003).

- Die Arbeit kombiniert theoretischen Zugang, typologische Methode (Speerspitzen des 11. Jahrhunderts im Ostseeraum) und kontextuelle Analyse.

Karina CROUCHER, *Queering Near Eastern archaeology*. *World Arch.* 37, 4, 2005, 610–620.

Charlotte DAMM, *Archaeology, ethno-history and oral traditions: approaches to the indigenous past*. *Norwegian Arch. Review* 38, 2, 2005, 73–87.

Margarita DÍAZ-ANDREU/Sam LUCY (Hrsg.), *The archaeology of identity – an introduction* (Routledge 2005).

- Aus der Beschreibung des Verlags: „... ‚The Archaeology of Identity‘ presents an overview of the five key areas which have recently emerged in archaeological social theory: gender, age, ethnicity, religion, and status. This excellent book reviews the research history of each area, the different ways in which each has been investigated, and offers new avenues for research and exploring the connections between them. Emphasis is placed on exploring the ways in which material culture structures, and is structured by, these aspects of individual and communal identity, with a particular examination of social practice ...“

Frederik EKENGREN, *Drinking and the Creation of Death. New perspectives on Roman Vessels in Scandinavian Death Rituals*. *Lund Arch. Review* 10, 2004, 45–61.

Kerstin GESSNER, *Vom Zierrat zum Zeichen von Identitäten: Soziokulturelle Betrachtungen auf der Grundlage des endneolithischen Schmucks im Mittelbe-Saale-Gebiet*. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 46, 2005, 1–26.

Barry S. HEWLETT/Michael E. LAMB (Hrsg.), *Hunter-gatherer childhoods: evolutionary, developmental, and cultural perspectives* (New Brunswick 2005).

Lynn MESKELL (Hrsg.), *The archaeologies of materiality* (Blackwell 2005).

- Aus der Beschreibung des Verlags: „This book explores the philosophies that underpin materiality for specific cultural moments across time and space. Drawing on social theory, this volume provides a range of object orientations and is one of the first books to showcase substantive archaeological case studies devoted to the exploration of materiality. From prehistoric to contemporary contexts, this collection explores the idea of a material universe that is socially conceived and constructed, but that also shapes human experience in daily practice ...“

Demetra PAPAConstantinou, *Deconstructing context: a critical approach to archaeological practice* (Oxford 2006).

- Aus der Beschreibung des Verlags: „The importance of context has been extensively discussed in recent years. This volume attempts to address the fragmentation and misconceptions that have developed around context in archaeology, highlighting the common threads that link together varying contextual perspectives ...“

Tove HJØRUNGDAL (Hrsg.), *Gender locales and local genders in archaeology*. *BAR Internat. Ser.* 1425 (Oxford 2005).

- Beiträge einer Sektion bei der EAA 2002 in Thessaloniki.

## Phänomenologie

Joanna BRÜCK, *Experiencing the past? The development of a phenomenological archa-*

eology in British prehistory. *Archaeological Dialogues* 12, 1, 2005, 45–72.

Christopher TILLEY, *The materiality of stone: explorations in landscape phenomenology 1* (Oxford/New York 2004).

- Tilley vertieft hier seinen Ansatz zur „phenomenology of landscape“. Auf ein kompaktes und gut verständliches Einführungskapitel folgt die Diskussion dreier Fallbeispiele: 1. bretonische Menhire, 2. neolithische maltesische Tempel und 3. bronzezeitliche Felsbilder und Grabhügel in Südost-Schweden.

Tim INGOLD, *Comments on Christopher Tilley: The materiality of Stone. Explorations in Landscape phenomenology*. Oxford: Berg, 2004. *Norwegian Arch. Review* 38, 2, 2005, 122–126.

- Mit Replik von Ch. Tilley (126–129).

## **Landschaft und Raum**

Erich CLASSEN, *Verfahren der „Sozialen Netzwerkanalyse“ und ihre Anwendung in der Archäologie*. *Arch. Inf.* 27, 2, 2004, 219–226.

Clive GAMBLE/Martin PORR (Hrsg.), *The hominid individual in context: archaeological investigations of lower and middle palaeolithic landscapes, locales, and artefacts* (Routledge 2005).

Paul GOLDEN/Richard E. MACPHAIL, *Practical and theoretical geoarchaeology* (Malden 2006).

Helen L. LONEY/Andrew W. HOAEN, *Landscape, memory and material culture: Interpreting diversity in the Iron Age*. *Proceedings of the Prehistoric Society* 71, 2005, 361–378.

Chris SCARRE/Graeme LAWSON (Hrsg.), *Archaeoacoustics* (Cambridge 2006).

## **Zeit**

Balbina BÄBLER, *Archäologie und Chronologie: eine Einführung* (Darmstadt 2004).

Jan HARDING, *Rethinking the great divide: Long-term structural history and the temporality of the event*. *Norwegian Arch. Review* 38, 2, 2005, 88–101.

## **Feldarchäologie**

Åsa BERGGREN/Mats BURSTRÖM (Hrsg.), *Reflexiv feltarkeologi. Återsken av ett seminarium* (Malmö 2002).

- Wie kann auf Ausgrabungen zum Nachdenken angeregt werden? Wie kann man vermeiden, alten „Wahrheiten“ nachzuhängen, wie kann man Fragen formulieren, die neue und überraschende Antworten zulassen? Um diese Fragen kreist der Sammelband, in dem 33 Verfasser, die fast alle als Ausgräber arbeiten, ihre Gedanken zusammentragen. Sprache: Schwedisch.

## **Grand narratives**

Michael BALTER, *The Goddess and the bull. Çatal Höyük: An archaeological journey to the Dawn of Civilisation* (New York u. a. 2005).

- Dieses Buch richtet sich an ein breites (nicht unbedingt fachkundiges) Publikum, es erläutert auch die forschungsgeschichtlichen Hintergründe der Ausgrabungen in Çatal Höyük, darunter den umstrittenen Zugang des heutigen Ausgräbers Ian Hodder.

Stephanie MEECE, The Goddess and the bull. Çatalhöyük: an archaeological journey to the dawn of civilisation. Arch. Review Cambridge 21, 1, 2006, 147–154.

Ian HODDER (Hrsg.), Çatal Höyük perspectives. Themes from the 1995–1999 seasons (Cambridge 2006).

Martin HALL/Stephen SILLIMAN (Hrsg.), Historical archaeology (Blackwell 2006).

• Aufgeteilt in drei Teile: Part I: Dimensions of Practice; Part II: Themes in Interpretation (hier Artikel über Gender Archaeology, Ideology and Material Culture of Life and Death,

Identity, Class Formation and Conflict), Part III: World Systems and Local Living.

Richard J. HARRISON, Symbols and Warriors. Images of European Bronze Age (Bristol 2004).

• Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Bildsprache bronzzeitlicher Steinstelen und ihre Aussagekraft im Hinblick auf kognitive Aspekte der Bronzezeit, die eine Kriegerideologie vermuten lassen.

Julie WISEMAN, Hide and seek – the archaeology of childhood (Tempus 2005).

## Jetzt erschienen:



■ Manfred K. H. Eggert  
**Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft**  
ISBN 3-8252-2728-6  
UTB 2728  
A. Francke. 2006. 319 Seiten,  
EUR 19,90 / sfr 34,90

Der vorliegende Band liefert erstmals eine systematische Darstellung der an deutschsprachigen Universitäten gelehrten archäologischen Einzelfächer. Die Vielfalt und die Einheit der Archäologie wird aus forschungsgeschichtlicher und methodologischer Perspektive erörtert und vergleichend analysiert. Der Überblick über die Einzelarchäologien ist in grundsätzliche Erörterungen eingebettet, in denen das Verhältnis der Archäologie zu den Naturwissenschaften, zur Historie und zur Kulturwissenschaft bestimmt wird. Ziel des Buches ist es, die Archäologie als Historische Kulturwissenschaft zu umreißen und ihre Rolle sowie ihr Potential im Rahmen der historischen Fächer zu bestimmen. Studierende und Dozenten der Archäologie und der angrenzenden kulturwissenschaftlichen Fächer sowie interessierte Laien können sich so schnell über die Einzelarchäologien informieren, ohne das Fach in seiner Gesamtheit aus den Augen zu verlieren.

## Existiert archäologische Theorie? – Vom 71<sup>st</sup> Annual Meeting der Society for American Archaeology (SAA) in San Juan, Puerto Rico

von Alexander Gramsch

Von einem Archäologentreffen in den Dimensionen der SAA Annual Meetings zu berichten, kann kaum bedeuten, diesem Mega-Event gerecht zu werden. Die nackten Zahlen – von fast 4000 TeilnehmerInnen war die Rede, die die gut 250 Sektionen, Foren und Posterpräsentationen an 4 Tagen besuchten – helfen ebenso wenig wie das Anekdotische und Narrative – auch wenn sich leicht erzählen ließe von den offenbar US-amerikanischen Bedürfnissen gemäß auf Kühlschranktemperatur heruntergekühlten Tagungsräumen, die manche(n) mit verschmupfter Nase in die tropisch-heiße Luft San Juans entließ; von der entspannten Atmosphäre, die trotz der Unmengen von Sektionen und TeilnehmerInnen und trotz endloser Schlangen vor den wenigen Lunch-Theken herrschte; von Sektionen, die wie hierzulande von Problemen mit Beamern oder der Inkompatibilität von Mac-Abbildungen auf PCs (und umgekehrt) geplagt wurden. Oder von der Disziplin, mit der sich nahezu alle Vortragenden an ihre 15-minütige Redezeit hielten – schade nur, dass keine Zeit für Fragen vorgesehen war. Und die *discussants* am Ende jeder *session* tendierten eher dazu, ihre vorgefertigten Beiträge zu verlesen – wie überhaupt zu viele Beiträge verlesen statt frei vorgetragen wurden.

Gerecht würde ein solcher Bericht dem 71. Jahrestreffen der SAA nicht, objektiv wäre er schon gar nicht, deshalb möchte ich mich darauf beschränken, eine Veranstaltung von den 250 zu diskutieren, die hier vorzustellen um so passender ist.

Die Zeitschrift *Archaeological Dialogues* nutzte die Tagung, um ein Forum zu orga-

nisieren, das ihrem Titel entsprechen und ArchäologInnen aus verschiedenen Forschungstraditionen zusammenbringen sollte, um über die einfache wie unmögliche Frage zu diskutieren: „Does archaeological theory exist?“ Eingeladen waren Matthew Johnson, der den einleitenden Vortrag hielt, und als Diskutanten mit jeweils einem kurzen Kommentar: Anick Coudart, Bjørnar Olsen, Mark P. Leone, Stephen Plog, Adam T. Smith und Christopher Peebles. Diesen war vor der Tagung Johnsons Manuskript zugeschickt worden.

Johnson ging die ihm gestellte Aufgabe, eine Antwort auf die Frage nach der Existenz archäologischer Theorie zu finden, von zwei Seiten an, einer grundsätzlichen Diskussion und der Präsentation zweier Beispiele. In der Grundsatzdiskussion stellte er die These auf, dass weder die Beziehung zwischen archäologischer Theorie oder Theorie in der Archäologie einerseits und dem was Archäologinnen und Archäologen „tatsächlich“ denken andererseits ausreichend reflektiert noch die tatsächlich existierende Theoriediskussion ausreichend mit der Praxis verknüpft worden sei – so als gäbe es ein „theoretisches Denken“ neben einem „eigentlichen archäologischen Denken“.

Zwar sei archäologische Arbeit immer auch in gewissem Maße theoretisch, jedoch gäbe es eine explizite und breit angelegte Diskussion über theoretische Grundlagen erst seit den 1960er Jahren. Vor allem aber hätte sich die seitdem entstandene Theoriediskussion auf eine Reihe von Themen und Fragen beschränkt und sei nicht durchgedrungen in die tägliche archäologische Praxis. Die

prozessuale Archäologie habe Epistemologie als „naturwissenschaftliches Denken“ und die Frage nach sozialen Strukturen und Prozessen in den Vordergrund gestellt; Strukturalistische, Marxistische und Post-prozessuale Archäologien hätten dem noch die Reflexion über die politische Bedeutung des Faches hinzugefügt. Dies reiche aber nicht aus, um Theoriediskussion und Praxis wirklich zu integrieren, zumal selbst die „Theoretiker“ ihre Forderungen nach Neuansätzen nicht immer genügend in die Praxis umsetzen konnten.

Johnsons zentrale These lautete: „the relationship between explicit archaeological theory and other elements of archaeological thinking and practice has itself been under-theorised“. Die zwei Beispiele, anhand derer Johnson die Entwicklung eines expliziten „theoretischen Denkens“ und dessen Verhältnis zur Praxis illustrieren wollte, waren „agency theory“ und „phenomenology“. Beide sollten zeigen, wie neue „Theorien“ oder theoretisch fundierte Interpretationsansätze sowohl aufgrund sozialer und politischer Rahmenbedingungen des Faches und seiner Institutionen eingeführt als auch auf Grundlage bestehender Prämissen und Diskurse entwickelt wurden. Letztlich, so Johnson, muss stärker darüber reflektiert werden, wie und warum diese neuen Ansätze etabliert werden, wie sie bestehende (ebenfalls nicht reflektierte) Denkweisen integrieren und wie sie *tatsächlich* in die Grabungs-, Auswertungs- und Interpretationspraxis einfließen.

Was Johnson selbst bewusst war und insbesondere in der anschließenden Diskussion deutlich wurde: Niemand kann in der heutigen Archäologie alle Traditionen von seinem/ihrer Standpunkt aus gleich gut überblicken und gleichberechtigt darstellen – auch Johnson nicht, der 1999 *Archaeological Theory. An Introduction* publizierte. Also

sollte man ihm aus einer gelegentlichen Anglozentriertheit keinen Vorwurf machen. Eher schon ist zu bedauern, dass andere Versuche, die Kommunikation zwischen diesen Traditionen wieder zu intensivieren, wie ihn z. B. die Theorie-AG mit ihrer Poznan-Tagung 2000 (BIEHL/GRAMSCH/MARCINIAK 2002) oder die Archaeology Section der British Academy (CUNLIFFE/DAVIES/RENFREW 2002) unternahmen, offenbar bislang wenig Einfluss auf seine Wahrnehmung hatten. Auch hier ist mehr Reflexivität vonnöten.

In der Diskussion wurde Johnson zudem z. T. heftig kritisiert für eine gewisse Trivialisierung philosophischer und sozialwissenschaftlicher Theorien in ihrer Umsetzung in die Archäologie. Auch sei die von ihm skizzierte Diskursform so nicht übertragbar auf andere archäologische Traditionen – in Frankreich z. B. würden, so Anick Coudart, philosophische bzw. sozialwissenschaftliche Konzeptionen auch dem archäologischen Denken zugrunde liegen, jedoch fände darüber keine (schriftliche) Debatte statt. Überhaupt: Kann Theorie, können philosophische Denkweisen einfach und direkt zugänglich gemacht werden, ohne sie zu trivialisieren?

Damit verbunden waren in der Diskussion aufgeworfene Fragen zur politischen Bedeutung archäologischen Denkens und archäologischer Praxis – insbesondere Mark Leone sprach diesen Punkt an. Wie kann Archäologie nicht nur eine gesellschaftliche Relevanz entfalten, sondern diese auch steuern? Wie kommt die Archäologie zu den Leuten? Der im Publikum anwesende und hier direkt angesprochene Julian Thomas vertrat die These, archäologische Theorie und archäologisches Wissen würden früher oder später zur Allgemeinheit durchdringen („leak through“), da schließlich jede(r) archäologisch Denken würde – eine Ansicht, die scharf kritisiert wurde. Archäologie, so Leone, sei vielmehr eine sehr undemokra-

tische, kolonialistische Praxis. Zudem würden Selbst- und Fremdbild von Archäologie doch sehr voneinander abweichen.

Da es für die meisten angeschnittenen Themen mehr Fragen als Antworten gab, möchte ich sie nun auch als Fragen stehen lassen:

Wie weit helfen die unterschiedlichen, immer neuen theoretischen Ansätze überhaupt, ein besseres Verständnis für menschliche Geschichte zu entwickeln? Oder verwischen sie mehr als sie klären? Ließe sich dennoch eine einfache Einführung in die unterschiedlichen Arten archäologischen Denkens schreiben, ohne trivial zu werden? Können wir die Formen archäologischen Denkens am besten in Handbüchern und anderen Texten, die dem akademischen Unterricht zugrunde gelegt werden, erkennen, da diese benutzt werden, um eben dieses Denken zu reproduzieren? Reproduziert nicht die auch hier durchgeführte Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis, zwischen archäologischen Theoretikern und Praktikern, eine vordergründige Trennung, die das von Johnson geforderte Verständnis der praktischen wie philosophischen Grundlagen archäologischen Denkens erschwert, wenn nicht unmöglich macht? Ist es nicht dieses „red-lining“ zwischen Theorie und Praxis einerseits und zwischen verschiedenen Denkansätzen andererseits, das zu überwinden wäre, da kein einzelner Ansatz alle Fragen, die wir an unser archäologisches Material haben, beantworten – geschweige denn stellen können?

Antworten wird auch die Publikation von Johnsons Vortrag und den Diskussionsbeiträgen in den *Archaeological Dialogues* nicht endgültig bringen, jedoch wird sie die Gele-

genheit zur fortgesetzten Diskussion und Reflexion bieten.

Existiert archäologische Theorie? Es ist nicht wirklich überraschend, dass Johnsons Antwort „yes and no“ lautete. Es gibt ein theoretisches Denken in der Archäologie, und es gibt einen expliziten Diskurs darüber. Jedoch ist dieses Denken nicht zu separieren von anderen Denkweisen in der Archäologie und nicht von dem, was wir als ArchäologInnen tatsächlich tun, insofern gibt es keine eigenständige archäologische Theorie. Vor allem mangelt es an Reflexion über die historischen, sozialen, politischen und philosophischen Grundlagen der Archäologie als akademisches Fach, als denkmalpflegerische Praxis und als öffentlichkeitswirksamer Komplex aus Geschichte(n) und populären Vorstellungen (s. aber EGGERT 2006). Reflexionen, die zugleich eine Aufforderung sind zur Auseinandersetzung mit einem Wissenschaftsverständnis, das zwischen „Geistes“- und „Naturwissenschaft“ unterscheidet, wie Kristiansens „agency vs. behavior“-Diskussion (KRISTIANSEN 2004), sind selten. Aller Theoriediskussion zum Trotz sind die Grundlagen archäologischen Denkens noch „under-theorised“. Letztlich muss sich auch die Theorie-AG der Frage stellen, ob wir bisher versucht haben, archäologische Theorie „als solche“ zu etablieren, und dabei ein theoretisches Denken *neben* anderen Denkweisen, die wir als „traditionell“ klassifizieren, geschaffen haben, ohne beides in ausreichende Beziehung zueinander zu setzen.

Alexander Gramsch  
Projekt Sozialgeschichte  
IPNA, Universität Basel

## Literatur

- Biehl/Gramsch/Marciniak 2002: P. F. Biehl/A. Gramsch/A. Marciniak (Hrsg.), Archäologien Europas. Geschichte, Methoden, Theorien. Tübinger Arch. Taschenbücher 3 (Münster 2002).
- Cunliffe/Davies/Renfrew 2002: B. Cunliffe/W. Davies/C. Renfrew (Hrsg.), Archaeology – The Widening Debate (Oxford 2002).
- Eggert 2006: M. K. H. Eggert, Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft (Tübingen, Basel 2006).
- Johnson 1999: M. Johnson, Archaeological Theory. An Introduction (Oxford 1999).
- Kristiansen 2004: K. Kristiansen, Genes versus agents. A discussion of the widening theoretical gap in archaeology. Arch. Dialogues 11, 2004, 77–99.

### **„Breaking the mould: challenging the past through pottery“**

Manchester, 6.10.–8.10.2006

This Prehistoric Ceramics Research Group and The Prehistoric Society Joint Conference will be held at the University of Manchester. Due to the quantities recovered and the potential for diverse analyses, ceramic artefacts frequently provide the most convenient access to the social, ceremonial, economic and political life of past societies. In an attempt to further our understanding of prehistoric pottery and its place and meaning within past societies, we frequently draw on the help from ethnographic or ethnoarchaeological studies, experimental archaeology and the sciences; in the process creating work that is truly interdisciplinary, straddling as it were the boundary between archaeology and other (related) disciplines/subject areas. We therefore invite contributions on all aspects of pottery studies in Britain and beyond, but particularly encourage contributions that present/incorporate interdisciplinary approaches to pottery studies.

For more information contact the organisers, email [potteryconference@manchester.ac.uk](mailto:potteryconference@manchester.ac.uk), web [www.pcr.org.uk/](http://www.pcr.org.uk/).

## Rezension

### **H. Fehr, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschichte. Inaugural-Dissertation – Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. (Freiburg 2003)**

von Martijn Eickhoff

Auf die Frage, inwiefern ihn als Studenten damals die Forschung über die Entstehung von Völkern und Stämmen in der Vor- und Frühgeschichte beschäftigte, antwortete der 1924 geborene niederländische Prähistoriker Prof. Dr. H. T. Waterbolk im September 2005, dass Fragen der Ethnizität bei seiner Arbeit nie von großer Bedeutung gewesen seien; seine Aufmerksamkeit habe er in den Nachkriegsjahren weitgehend dem Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt gewidmet. Ein einschneidendes Erlebnis sei für ihn das Sachsensymposium 1951 in Groningen gewesen. Bei dieser Veranstaltung sei ihm klar geworden, dass die verschiedenen Teilnehmer, Historiker, Prähistoriker und Sprachwissenschaftler, die ethnischen Begriffe in ihrer jeweils eigenen gedanklichen Welt benutzten, dass kaum eine gemeinsame Basis bestanden habe.<sup>1</sup> Diese Erinnerungen werden durch Waterbolks Publikationen aus jener Zeit bestätigt. Der Verlauf der Diskussion im weiteren Rahmen der Sachsensymposien ist jedoch weniger bekannt. Stand Waterbolk mit seiner Beobachtung allein oder wurden die Begriffe Kultur und Ethnizität dort von den Teilnehmern allgemein und grundsätzlich diskutiert? Falls dies der Fall gewesen ist, ist jedenfalls nicht bekannt, wann die Debatte anfang, wer welche Standpunkte einnahm, wie die Diskussion sich entwickelte und welche Rolle die NS-Archäologie dabei spielte.

Dank der hier zu besprechenden Dissertation von Hubert Fehr, 2003 in Freiburg eingereicht, ist seit kurzem unser Wissensstand zumindest für die Geschichte der Archäologie des Merowingerreiches deutlich besser. Fehr kombiniert in seiner Studie die Auswertung archäologischer Befunde mit der Geschichte der Archäologie. Dabei arbeitet er deutlich heraus, wie sich die These, dass die Reihengräbersitte eine essentiell germanische Erscheinung sei, seit Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgreich verbreitete. Der mit dieser These in Zusammenhang stehende Germanen-/Romanen-Diskurs, mit seinen zentralen Begriffen der ‚Sprachgrenze‘ und der ‚germanischen Landnahme‘, wird von Fehr in zwei Phasen eingeteilt: Während im 19. Jahrhundert der Nationalgedanke die Debatte prägte, wurde diese ab 1918 von dem Volkstumsgedanken bestimmt. Überzeugend zeigt Fehr, wie dieser Volkstumsgedanke die Archäologie des Merowingerreiches bis Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts dominierte. Aufschlussreich ist der 1973 von Franz Petri herausgegebene Sammelband *Siedlung, Sprache und Bevölkerungsstruktur im Frankenreich*, mit Beiträgen u. a. von J. Werner und H. Zeiss. Fehr stellt die erstaunliche Kontinuität der diese Arbeiten bestimmenden Gedanken heraus, die umso bemerkenswerter ist, als schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts grundsätzliche Kritik an den zugrunde liegenden Konzepten geübt wurde. Ein Höhepunkt

1 M. Eickhoff, ‚Nestors van de Nederlandse archeologie: Prof. Dr H.T.Waterbolk‘. *Archeobrief* 9, 3, 2005, 22–27; dort 24.

in dieser Hinsicht war der von der *Fédération archéologique et historique de Belgique* 1888 in Charlerois abgehaltene Kongress, auf dem es während der Debatte um die ethnische Zugehörigkeit der wallonischen Gräberfelder fast zu Handgreiflichkeiten gekommen wäre. Der zentrale Streitpunkt war die Ausweisung der frühmittelalterlichen Grabfunde mit Waffen und Fibeln als „germanisch“. Diese Diskussion war nicht neu. Bereits 1858, nachdem die Gebrüder Lindenschmit 1845 und 1846 das Gräberfeld von Selzen (Rheinhessen) ausgegraben und als germanisch interpretiert hatten, bemerkte der französische Archäologe Arcisse de Caumont bezüglich der merowingischen Bestattungen, dass die einheimische Bevölkerung ohne Zweifel ebenso Waffen getragen habe.

Im Zentrum der Betrachtungen Fehrs stehen die Fragen nach dem „wie?“ und „warum?“ der Kontinuität der ethnischen Identifikation der Reihengräber als germanisch sowie die Frage, warum kritische Positionen sich nicht gegen herrschende Lehrmeinungen durchsetzen konnten. Sein Hauptaugenmerk liegt somit notwendigerweise auf der Zeit nach 1945, während die forschungsgeschichtlichen Betrachtungen sich vor allem auf die Zeit vor 1945 beziehen. Weitere Fragen betreffen die Bedeutung der Netzwerke innerhalb der deutschen „Westforschung“, die sich, wie Fehr überzeugend zeigt, nach 1945 schnell neu formierten, sowie die Denk- und Arbeitsweise der beteiligten Wissenschaftler: Wie wurde über die Tatsache reflektiert, dass die Beigaben führenden Reihengräber vor allem seitens der deutschsprachigen Forschung den Germanen zugeschrieben wurden, wohingegen die französische und belgische Forschung eine solche Zuweisung teilweise vehement ablehnte?

Zur Klärung dieser Fragen gibt Fehr im ersten Teil seiner Arbeit einen begriffsgeschicht-

lichen Überblick über verschiedene Konzepte, die in der interdisziplinären Debatte über die Reihengräberfelder konstituierend waren, wie etwa Germanen und Romanen als ethnographische, sprachliche, anthropologische und ethnische Kategorien. Mit Hilfe dieses Überblicks veranschaulicht er die interdisziplinären Bezüge und Abhängigkeiten der ethnischen Interpretationen. Fehrs Analyse zeigt die deutlichen konzeptionellen Verflechtungen auf, in denen sich die ethnischen Deutungen immer wieder auf angebliche Fakten aus den Nachbarwissenschaften stützten. Es zeigt sich dabei, dass hierbei vor allem die archäologischen Hinterlassenschaften eine maßgebliche Rolle spielten.

Im zweiten Teil, dem Hauptteil seiner Dissertation, fasst Fehr die wissenschaftliche Debatte bezüglich der Reihengräberfelder seit Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen, wobei er sich größtenteils auf Sitzungsberichte bezieht. Darüber hinaus beleuchtet er das Gesamtwerk führender Prähistoriker wie H. Zeiss, F. Petri, H. Aubin, J. Werner etc. und erforscht die Netzwerke, in denen sie arbeiteten. Die Entstehung der „Westforschung“ nach 1918, deren ‚glänzende Zeiten‘ während des Dritten Reiches und ihre Nachwirkung nach 1945 werden ausführlich erörtert. Zur archäologischen Besatzungspolitik in Belgien und Frankreich kann Fehr viele neue Erkenntnisse beitragen, insbesondere was Aktivitäten der Römisch-Germanischen Kommission und der Wehrmacht betrifft.

Im dritten, rein archäologischen Teil der Dissertation entwickelt Fehr einen eigenen, alternativen Ansatz, wie man sich der Frage nach den Anfängen des Reihengräberhorizonts annähern kann. Die Wurzeln des Reihengräberphänomens sucht er im spät-römischen Milieu, wobei er das Aufkommen des neuen Friedhofstyps als Ergebnis einer kulturellen Transformation der Bevölkerung an der Peripherie des sich auflösenden Römi-

schen Reiches ansieht. Das Vorlegen einer Neuinterpretation betrachtet Fehr als unerlässlich, da seines Erachtens das Weiterleben der älteren, ethnischen Deutungen nämlich auch durch das Fehlen von alternativen Interpretationsansätzen gefördert wird.

Die Dissertation *Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschichte* lässt sich am besten als kulturhistorische Geschichte der Archäologie beschreiben, in der eine Debatte dekonstruiert wird, u. a. mit dem Ziel, neue archäologische Forschungsperspektiven zu eröffnen. Fehr greift dabei auf die Methodik der Diskursanalyse zurück. Obwohl er die Herangehensweise von Wissenschaftlern und deren Annäherung an ihren Forschungsgegenstand in den Vordergrund stellt und dabei über die Analyse von Sprache, Konzepten und Begriffen den Zusammenhang von Tätigkeit und Kontext herausarbeitet, bleibt jedoch zu fragen, ob Fehr manchmal nicht doch eher ideologiekritisch vorgegangen ist: Nicht nur schreibt er bisweilen von „ideologisch belasteten Begriffen“, er betont auch, wie wichtig es sei, dem Einfluss des nationalen Gedankenguts auf archäologische Interpretationen für jeden Forscher individuell nachzugehen. Eine Diskursanalyse beinhaltet jedoch den Versuch, die Kategorien des individuellen Autors letztlich aufzulösen. Auch Fehrs Suche nach einer direkten Kausalität zwischen Annexions- und Germanisierungspolitik einerseits und bestimmten archäologischen Forschungen andererseits passt nicht zur Methodik der Diskursanalyse. Aufschlussreich sind hingegen seine Überlegungen, die Kontinuität der These, dass die Reihengräbersitte eine essentiell germanische Erscheinung sei, mittels der Theorien von Imre Lakatos zu erklären. Dieser Wissenschaftstheoretiker analysierte, warum in den Naturwissenschaften zuweilen bestimmte Grundannahmen nicht durch neue empirische

Beobachtungen widerlegt werden können. In derartigen Situationen komme „Forschungsprogrammen“ eine besondere Bedeutung zu, mit denen die zugrunde liegenden Prämissen mittels neuer Hilfsypothesen um jeden Preis geschützt würden.

Fehr hat eine mutige Arbeit verfasst. Durch ‚close reading‘ von Tagungsberichten und wissenschaftlichen Publikationen renommierter Archäologen kann er zeigen, wie unerwünschte Ergebnisse und Kritik wiederholt schlicht ignoriert wurden. 1888 in Charlerois trat zum Beispiel D.-A. van Bastelaer für die Möglichkeit der Archäologie ein, anhand ihrer Quellen zu tragfähigen ethnischen Interpretationen zu gelangen: „[...] ich verteidige aufs energischste, gemeinsam mit allen Archäologen, unsere archäologischen Entdeckungen, welche Fakten darstellen, die man nicht negieren kann, die man studieren muss, bevor man sie in Frage stellt“. Jedoch auch unter „allen Archäologen“ gab es durchaus davon abweichende Vorstellungen. 1941 wünschte der NS-Funktionär Werner Best bestimmte Ergebnisse archäologischer Forschungen von H. Zeiss, die nicht zum germanischen Standardbild passten, nicht gedruckt zu sehen. Und 1972 publizierte J. Werner einen *Nachtrag*, in dem er feststellte, dass in der archäologischen Literatur der germanische Charakter der merowingerzeitlichen Waffenbeigabe akzeptiert worden sei; gegensätzliche Positionen – die es vor allem in Belgien gab – ließ er unerwähnt.

Die Vertreter des germanischen Ursprungs der Reihengräber scheinen ihre These wider besseres Wissen – oder aus politischen Gründen – selbst noch im Laufe der siebziger Jahre verteidigt zu haben, als ein Generationenwechsel erfolgte und die Netzwerke sich änderten. Fehr bemerkt mit Recht, dass Zweifel an den grundlegenden Prämissen dieser These zu einer Existenzkrise des Faches hätten führen können. Auch fehlte es

laut Fehr, wie bereits betont, an alternativen Deutungsmustern. In seiner Arbeit zeigt er deutlich, wie die betreffenden Prähistoriker sich die ethnisch-essentialistische Betrachtungsweise derart zu Eigen gemacht hatten, dass sie schlicht nicht in der Lage waren, diese in Frage zu stellen. Für sie handelte es sich dabei um eine unumstößliche Wahrheit. Anders gesagt: Man war „eingesperrt“ im ethnischen Paradigma. Und welche Rolle spielten dabei politische Beweggründe? Diese wurden zumindest den Gegnern des „germanischen“ Ansatzes unterstellt, etwa den französischen und belgischen Forschern, die sich wegen ihrer nationalen Zugehörigkeit im Gegensatz zu deutschen Archäologen ideologisch „verblendet“ zeigten. Die Bemerkung des von Fehr angeführten niederländischen Soziologen Hans Derk, dass die niederländischen Forscher, die sich nach 1945 im Rahmen der ehemaligen „Westforschungsnetzwerke“ am wissenschaftlichen Austausch mit Deutschland beteiligten, sich einer zweiten Kollaboration schuldig machten, ist vor diesem Hintergrund bemerkenswert. Ohne auszuschlie-

ßen, dass einige dieser Forscher eine Nähe zur NS-Ideologie hegten, lässt sich in dieser Verurteilung vor allem Derks naives und positivistisches Wissenschaftsbild erkennen. Es wird allerdings auch von Fehr anerkannt, dass der Austausch ebenfalls politische Beweggründe verfolgte. So bemerkt er, dass die internationale Forschungsgemeinschaft nach 1945 bewusst den Fehler von 1918, die Isolierung der deutschen Wissenschaftler, nicht wiederholte.

Fehrs Dissertation könnte in gedruckter Fassung für ein größeres wissenschaftliches Publikum eine wichtige Einführung in die Geschichte der Archäologie sein und außerdem an einige heikle und auch aktuelle Forschungsfragen heranführen. Dank des breit angelegten zeitlichen Rahmens, der wiederholten Perspektivenwechsel, der Interdisziplinarität, der transparenten Argumentationsweise, der vielen schlaglichtartigen Zitate und des Raums für Mehrdeutigkeiten ist die vorliegende Dissertation, auch wegen ihres großen Umfangs, ein Meilenstein zu nennen.

**„Umweltverhalten in Geschichte und Gegenwart:  
Vergleichende Ansätze aus Geistes- und Naturwissenschaften“**  
Schloss Hohentübingen/Tübingen, 30.06.–02.07.2006

Die leitenden Fragen der Tagung sind: Zu welchen kulturübergreifenden aber auch kulturspezifischen Einsichten über das menschliche Umweltverhalten in Vergangenheit und Gegenwart können wir gelangen? Welchen Beitrag liefern die einzelnen Fächer? Wo existieren bereits und wo bestehen für die Zukunft Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit? Brauchen wir z. B. disziplinenübergreifende Institutionen und Ausbildungsmöglichkeiten zum Thema Umweltverhalten?

Weitere Informationen: <http://www.uni-tuebingen.de/ufg/umwelttagung.htm>.

Raum für eigene Notizen

Raum für eigene Notizen

Raum für eigene Notizen

## Am längsten leben Archäologen

Eine Studie über die Lebenszeit von Angehörigen verschiedener Berufe in den USA veröffentlichte kürzlich die "Metropolitan Life Insurance Company". In der Studie werden sechs Berufe erwähnt, deren Angehörige merklich jünger sterben, als die durchschnittliche Lebenserwartung ausweist. Danach leben in den USA Schriftsteller und Journalisten am kürzesten (mehr als 20 Prozent unterhalb der mittleren Lebenserwartung). Ihnen folgen hohe Staatsangestellte (knapp 20 Prozent), Mediziner und Chirurgen (um 10 Prozent), Ingenieure (knapp 10 Prozent), leitende Justizangestellte (etwa 5 Prozent) und Geschäftsleute.

Ferner geht aus der Studie hervor, daß es in den USA fünf Berufsgruppen gibt, in denen die Sterblichkeit, verglichen mit der mittleren Sterblichkeit, nachweisbar geringer ist. Das sind in der Reihenfolge Lehrer, Priester und Wissenschaftler. Die Zeitschrift "Science" hat daraufhin die mittlere Sterblichkeit bei Wissenschaftlern untersucht. Die mittlere Lebenserwartung bei Wissenschaftlern beträgt 67,7 Jahre. Von dieser Mitte weichen die Archäologen am weitesten ab, sie leben am längsten (76,6 Jahre). Dann folgen Astronomen (75,0 Jahre), Soziologen (70,0 Jahre), Geologen (69,6 Jahre), Biologen (68,5 Jahre), Chemiker (66 Jahre), Mathematiker (65,5 Jahre), Physiker (64,4 Jahre), Psychologen (62,7 Jahre), Pharmazeuten (61,8 Jahre) und Radiologen (61,8 Jahre). (ND)